

Die Lücken, in denen wir parallel zur Wahrheit Wahnsinn spielen.

Auf einmal hat Rachel Kohn gewusst, dass die Arbeiten von Alexandra Karrasch und Lisa von Billerbeck zusammenpassen, dass die Ausstellung „stimmen“ wird, wenn sie in der Weise, in der wir sie hier sehen, aufeinander bezogen werden. Was macht diese „Stimmigkeit“ aus, wo wir doch zunächst nur auf deutliche Unterschiede stoßen? Hier die minimalistisch-skulpturale Arbeit von Alexandra Karrasch, stereometrisch geformt aus in sich verflochtenem Industriedraht, dort die Folge gezeichneter Stadträume, denen Lisa von Billerbeck jeweils Texte einer großen Erzählung zugeordnet hat, die auf indirekte Weise, in einer Art offenem Rhythmus, auf die Bilder Bezug nehmen.

Sicher, es gibt Analogien: der plastischen Drahtzeichnung hier entspricht die malerische Blei- und Buntstiftzeichnung dort. Ebenso gibt es eine Entsprechung in der immanenten Reflexion von Gegenständlichkeit und Konstruktion. Wird die Verslossenheit des Drahts in die Transparenz einer durchlässigen, irrisierenden Lichtsphäre aufgebogen, so gewinnt die malerische Zeichnung - oft jeder einzelne Strich - eine dekonstruierende Funktion, die die Leere architektonischen Schematismus' zu Resonanzflächen einer gesteigerten Empfindungsintensität auflädt. Es sind Bilder wie eine Folge von Schnappschüssen, wie ein Film, inszeniert im Rückgang vor die Erfindung des Kinos; in Echtzeit registriert während einer Fahrradfahrt durch den veränderten Osten der Stadt; Erinnerungen an eine verschwindende Wirklichkeit.

Die Darstellung des Zeitverlaufs, die bewusste Explikation des bildnerischen Verfahrens ist, wiederum analogisch verstanden, auch ein Moment der Drahtskulpturen von Alexandra Karrasch. Wir könnten, machten wir uns die Mühe, das Webmuster der Drahtverflechtungen gedanklich nachvollziehen und wären dann hineingezogen in eine Zeiträumlichkeit die der Arbeitsweise der Künstlerin entspräche.

Aber Vorsicht – wer dabei zu weit ginge, geriete in „Die Lücken, in denen wir parallel zur Wahrheit Wahnsinn spielen.“ Das ist der Titel, auf den sich die beiden Künstlerinnen für ihre Ausstellung verständigt haben, und damit kommen wir in einen Bereich in dem die analogische Differenzierung an Grenzen stößt, d.h. diese Grenzen werden in dem Titel selbst thematisch. In meinem Verständnis beschreibt er den Wahnsinn als Unwirklichkeit des Wirklichen – nicht im Sinne eines sich ausschließenden Gegensatzes, sondern als Spiel mit dem Regler, der die beiden Extremformen der Gewissheit unseres Daseins auf einer gleitenden Skala von Evidenzen, des Fürwahrgehaltenwerdens des Tatsächlichen, verschiebt. In diesem Spiel legt die Kunst einen eigenen Schaltkreis, der das Offensichtliche je nach Fokussierung als wirklich oder unwirklich hervortreten lässt. Dieser Schaltkreis ist das konstruktive Verfahren, in und mit dem sich die Elemente der Wirklichkeit, ihre gegenständliche Trivialität, zur Irrealität künstlerischer Eigenständigkeit und deren Ausdrücken verbinden.

Die Dinge – in ihrer nachwirkenden Präsenz – werden erzählt und in der Erzählung anschaulich, anschaulich im imaginären Sprachraum der Selbstverständigung: also dort, wo wir mit uns selber sprechen. In gewisser Weise tun wir das unablässig, denn das Selbstverständliche, das sich ohnehin ereignet, ist wirklich befremdlich. So, wie Alexandra Karraschs Industriedraht,

der eine Funktion besitzt, die in unseren Alltag hineinreicht, ohne dass wir diese Funktion im Einzelnen bestimmen könnten. In dieser Unbestimmtheit fasziniert er, und diese Faszination tritt nun an ihm selbst hervor. Sie verwandelt ihn und macht so den Innenraum dieser Faszination erfahrbar. Durch ihn hindurch erscheint nun auch sein Umraum – der Galerieraum – verwandelt, wird als dieser Galerieraum bewusst und erzählt dadurch von sich. Auf diese Weise entstehen Zusammenhänge, die über die Grenzen hinausführen, die durch die Konstruktivität der Dinge und der Dinge als Räume gezogen werden.

Bevor wir sie zum Sprechen bringen können, erzählen sich die Dinge selbst. Im Zwischenraum und in den Lücken des Hörens darauf werden sie entrückt und verwandelt, indem sich an ihnen das Verhältnis von Nähe und Ferne bricht, bis es sich umkehrt: so, wie es Benjamin von der Erfahrung der Aura gesagt hat. Und so entstehen Nachbilder von eindrücklicher Deutlichkeit. Eine Zeile aus Lisa von Billerbecks Erzählung hat sich mir besonders eingeprägt: „und schiebe mein kleines rotes rad neben dir und den anderen.“ Fast ein Haiku, vermittelt diese Zeile ein Gefühl der Verlorenheit, in dem die Gegenständlichkeit des Fahrrads plötzlich Halt gibt, eine Reminiszenz an die Erneuerung des Lebens im Wechsel von Annäherung und Entfernung.

Die Räume der Dinge, die Sprachräume und die Bildräume durchdringen sich zu einem Feld offener Assoziationen, das durch jede weitergehende Erfahrung anders oder neu strukturiert wird. Diese Strukturen erschließen sich aus den Lücken zwischen ihren konstruktiven Zusammenhängen, aus den Spielräumen, in denen das Verhältnis von Wahnsinn und Wahrheit fließend wird, bis die konstruktiven Setzungen von Unterscheidungen dieses Spiel wieder in eine neue Ausgangslage stellen. Jede künstlerische Arbeit ist ein „cache“, wie es der Titel dieser Arbeit von Alexandra Karrasch sagt – computertechnisch so etwas wie ein Zwischenspeicher, in der Kunst ein Zwischenspeicher für die Erneuerung von Empfindungen und Haltungen im Wechsel der Anschauungen. So, wie das „adieu“ im Titel des Buches, das Lisa von Billerbeck aus ihren und Erzählungen gestaltet hat, nicht nur den Abschied darstellt, das es wortwörtlich meint, sondern ebenso den Ausdruck einer Verlockung, eines Willkommens und Neubeginns annehmen kann.

Die Kunst lehrt die Einübung in das Potential der Unbestimmtheit von Lücken und Zwischenräumen. Dazu bedarf es des bewussten, reflektierenden Umgangs mit den konstruktiven Verfahren, die das „Zwischen“ als Differential von Räumen in der Unterscheidung von diesseits und jenseits zur Erfahrung bringen. Diesem „Zwischen“ entspricht die Gegenwart als zeitliches Differential von Vergangenheit und Zukunft. Im Kurzschluss beider Differentiale ereignet sich das Spiel des Wahnsinns als Wahrheit. Da müssen und dürfen wir durch.

Wolfgang Siano